

L: Phil 2, 1-11

L2: Phil 2,1–11

Ev: Mt 21, 28-32

DER WILLE DES VATERS

Das Evangelium des heutigen Tages trägt seine Logik in sich und ist auch leicht verständlich. Eigentlich ist dem Ganzen gar nichts mehr hinzuzufügen. Aber wenn wir uns vor Augen halten, wem Jesus diese Geschichte erzählt, bekommt das Ganze noch mal eine besondere Würze.

Er redet nämlich zu den Hohepriestern und den Ältesten des Volkes. Das waren damals die Kleriker, diejenigen, die in der Religion und am Tempel das Sagen hatten. Jesus hat diese Leute zuvor schon ordentlich provoziert. Wenn wir im Text ein wenig zurückblicken und uns ansehen, was da passiert ist, sehen wir, dass der heutige Ausschnitt Teil eines bereits längeren Konflikts darstellt. Angefangen hat es damit, dass Jesus den Tempel eine Räuberhöhle genannt und die Händler, die die Opfertiere verkauft haben, hinausgeworfen hat (vgl. Lk 21, 12).

In einer Zeichenhandlung wird der Tempelkult mit einem Feigenbaum verglichen, der zwar von weitem gut aussieht, wenn er schöne Blätter hat, aber nichts taugt, wenn er keine Früchte bringt (vgl. Mt 21, 19). Die Priester und Ältesten und alle, die sich für wichtig und gerecht gehalten haben, haben sich ordentlich über Jesu Auftreten geärgert und ihn zur Rede gestellt (vgl. Mt 21, 23). Aber Jesus lässt sich nicht einschüchtern und setzt noch nach.

Er stellt, wie wir jetzt gehört haben, den Priestern und Ältesten gerade jene als Vorbild gegenüber, die von diesen für die ärgsten Sünder gehalten wurden - die Zöllner und die Dirnen. Das ist schon starker Tobak. Er vergleicht die Kleriker mit denen, die Ja sagen, aber nicht tun, was der Vater will, die Zöllner und Dirnen vergleicht er mit denen, die zwar Nein sagen, aber dann doch den Willen des Vaters erfüllen.

Was ist das Problem? Die Kleriker glauben, dass es genügt, schöne Gottesdienste zu feiern und im Tempel Opfer darzubringen. Das ist ihr vordergründiges „Ja“. Aber sie kümmern sich nicht um die Armen, sie kümmern sich nicht um die, die in Not sind. Sie bleiben bei Äußerlichkeiten und bemerken gar nicht, dass sie damit den Willen des Vater gar nicht erfüllt haben. Sie halten sich selbst für gut und gerecht.

Die Zöllner und Dirnen dagegen, wissen, dass das, was sie tun, nicht richtig ist. Aber es reut sie und deshalb kehren sie um. Und sie begreifen, dass der Wille des Vaters darin besteht, etwas füreinander zu tun. Gott braucht die Opfer nicht. Aber der Nächste braucht meine Liebe. Und die Schöpfung braucht unsere Zuwendung.

Gottesdienste und Gebete sind da, damit wir uns stärken. So wie die Blätter eines Baumes dazu da sind, dass sie Licht – und damit Energie – empfangen, so ist das Gebet und der Gottesdienst dazu da, dass wir von Gott genährt und gestärkt werden. Aber so, wie ein Baum erst dann seinen Sinn erfüllt, wenn er auch Früchte bringt, so sollen jene, die im Tempel / in der Kirche Gottesdienst feiern, dann durch ihren Einsatz in der Welt und für die Schöpfung Frucht bringen. Das heißt, nach der Hl. Messe geht hinaus in die Welt, damit wir diese in der Kraft des Heiligen Geistes zum Besseren gestalten. Beim Gottesdienst dient uns Gott. Draußen dienen wir in der Kraft, die Gott uns gibt, den Menschen und der Welt.